

Postzionismus und religiöse Rückkehr im Israel von heute

J.A.Makowsky

Department of Computer Science, Technion-Israel Institute of Technology
Haifa, Israel
(janos@cs.technion.ac.il)

Abstract. Entwurf eines Artikels für die Jüdische Rundschau und als Diskussionsgrundlage für die Neue Jüdische Vereinigung. (Revidierte Fassung, September 1985)

Erschien in *Jüdische Rundschau (Maccabi)*, Nr.38 (Basel, 19.Sept. 1985), pp.23-25.

Vorbemerkung, September 1985

Die folgenden Überlegungen wurden im wesentlichen im Januar 1985 niedergeschrieben, nachdem der Autor im Rahmen einer Veranstaltung der "Neuen Jüdischen Vereinigung" einen Vortrag mit dem Titel "Hat der Liberalismus in Israel noch eine Chance" gehalten hatte. Inzwischen ist viel geschehen. Die jüdischen Terroristen wurden verurteilt und sollen, falls es nach dem Willen des nationalen Lagers gehen soll, nun als übereifrige Patrioten begnadigt werden. Nachdem tausende von Äthiopischen Juden, vor Not und Hunger aus ihrem Lande fliehend in Israel Zuflucht und Erfüllung gefunden haben, haben sich die rabbinischen Juden den äthiopischen Flüchtlingen von ihrer spitzfindigsten Art gezeigt und von ihnen eine Zwangstaufe (=Immersion) gefordert. Und gleichzeitig hat der Innenminister, unterstützt von Rabbi Schach, einen tragisch-dummen Autounfall, dem 22 Kinder zum Opfer gefallen waren, in direkten Zusammenhang mit der Verletzung der Schabbatruhe gebracht. In Afula kam es, nach einem politisch-perversen Mord an zwei jüdischen Lehrern zu einem anti-arabischen Pogrom. Und die Meinungsumfragen sagen seither konstant voraus, dass bei Neuwahlen die ultra-nationalistische Rechten mit jeder sechsten Stimme rechnen dürfen. Möge das neue Jahr ein Jahr der Rückkehr zur Vernunft und Weisheit sein. Chatimah Towah.

1 Das Phänomen der religiösen Rückkehr

Die jüdische Bevölkerung Israels ist zum grössten Teil religiösen Fragen gegenüber indifferent. Sie wird am besten als agnostisch beschrieben, wobei die Feiertage als Feier-Tage säkular-folkloristisch begangen werden. Der korrekten Einhaltung vieler Vorschriften wird keine grosse Aufmerksamkeit geschenkt. Bestenfalls erzählt man sich mit lächelnder Distanz was man alles nicht einhält, und bewahrt dabei verstohlen das korrekte Wissen um diese Vorschriften. Die Minderheit der jüdischen Bevölkerung Israels teilt sich in verschiedene gesetzestreue Gruppen, die sich sowohl im Spektrum der Observanz als auch im Grad der Toleranz/Intoleranz den anderen Gruppen gegenüber unterscheiden. Die intoleranteren Gruppen zeichnen sich dabei auch durch extreme messianische Tendenzen aus, die sich oft politisch durch maximale territoriale Ansprüche und/oder durch segregationistische Tendenzen ausdrücken. Im Extremfall schrecken sie auch vor Gewaltanwendung nicht zurück. Gewalt richtet sich dabei sowohl gegen Juden, als auch gegen Christen und Mohamedaner. Sie reicht vom Steinewerfen gegen Juden, die die Sabbatruhe angeblich verletzen und geht über Brandstiftung an christlichen Missionarskirchen bis zur Planung von Sprengstoffattentaten, um den Tempelberg in Jerusalem von den Moscheen zu befreien und so die Errichtung des dritten Tempels voranzutreiben. Von der religiös motivierten gewalttamen Landnahme sei hier einmal abgesehen. weil es zu ihr auch ein säkulares Pendant gibt. Aber man kann dieses "Messias now" nicht einfach als läppisch abtun. Es wird von den Lubavitschern wirksam verbreitet und hat auch seine Wurzeln in den immer populärer werdenden Ideen des ersten Ashkenazischen Oberrabiners von Palästina, Rabbi Kook.

In dieser politisch/religiösen Landschaft steht nun der Agnostiker dem Phänomen der vermehrten religiösen Rückkehr gegenüber. Äusserlich handelt es sich um die Erscheinung, dass in zunehmenden Masse jüngere Juden, meist aus religiös indifferentem Haus, sich plötzlich mit den Insignien der radikalen Observanz schmücken: Das Einhalten der Speisegesetze und der Gebetszeiten, das Tragen der Kopfbedeckung und der Gebetsriemen wird ihnen nicht nur persönlich wichtig, sondern wird jedermann zur Schau gestellt und mit missionarischem Eifer erklärt. Was den Intellektuellen Agnostiker dabei am meisten irritiert, ist, dass dieses Phänomen nicht nur in Randgruppen auftritt, wie den weniger privilegierten Schichten, Sozialdelinquenten oder sonst von Verwahrlosung bedrohten, sondern auch und gerade unter Gebildeten und Professionellen verschiedenster Art. Universitätsprofessoren, erfolgreiche Popsänger, kampferprobte hohe Offiziere der Luftwaffe, Vertreter der technokratischen Elite und Kibbutzmitglieder werden da plötzlich religiös und neigen dabei mehr oder minder den radikaleren Tendenzen des messianisch-segregationistischen Judentums zu. Unter den eines Fememordes an einem arabischen Taxichauffeur Angeklagten befindet sich auch die Tochter eines angesehenen liberalen Hochschulprofessors der Hebräischen Universität. Das Phänomen ist nicht allein auf Israel beschränkt. Auch in Nordamerika, in der Sowjetunion und in Europa, speziell in Frankreich, sind religiöse Rückkehrtdenzen unter assimilierten Juden bemerkbar. Handelt es sich hier um ein rein religiöses Phänomen, wie man es auch in der islamischen Welt und,

doch weniger dramatisch, unter Christen bemerken kann? Wie weit hängt es mit politischen Entwicklungen, und mit der Existenz des Staates Israel zusammen? Die These, die ich hier vertreten will, ist nicht neu, hat aber, im Lichte der jüngeren politischen Entwicklung in Israel, eine erneute Aktualität. Sie bringt diese Tendenzen in Zusammenhang mit der Krise, in die der Begriff des Zionismus geraten ist. Dabei meine ich nicht notwendigerweise die politische Krise Israels, sondern vielmehr die Krise, die sich aus dem Versagen des politischen Zionismus, jüdische Identität zu vermitteln, herleitet. Aber man soll nicht über vergangene Zeiten klagen. Man soll sich fragen, wie die Zukunft Israels aussehen soll, was denn die geistigen Inhalte und Utopien seiner post-zionistische Ära sein werden. Ich will mich hier auch gar nicht gegen Religiösität wenden, die den Glauben und die Gesetzestreue in Einklang zu bringen sucht mit der Achtung vor den Mitmenschen. Aber wo sie Komplizin wird für Intoleranz, Gewalt, Brandstiftung und Mord, wo sie mit Eiferertum und Selbstgerechtigkeit verwechselt wird, darf man nicht blind wegschauen oder ihren Fehlungen verzeihen, nur weil sie jemanden vor der Assimilation bewahrt hat.

2 Zionismus und jüdische Identität

Herzl's politischer Zionismus ist die Reaktion eines dem religiösen Judentum entfremdeten, assimilierten Menschen, der seine Assimilation von den anderen in Frage gestellt sieht. In seiner Zeit haben andere ethnische Gruppen ähnliche Erfahrungen gemacht und sich in segregationistisch-affirmative Strategien geflüchtet, was zu den verschiedenen Nationalismen führte. Herzl, als Ungar, ist im aufkeimenden ungarischen Nationalismus aufgewachsen und hat vieles davon auf seinen jüdischen Nationalismus übertragen, speziell die Betonung der "Landnahme-Ideologie". Überhaupt ist der vor-staatliche Zionismus gekennzeichnet durch mannigfaltige, unreflektierte Übernahmen aus zeitgenössischen Emanzipationsbewegungen. Die Bundisten und Linkszionisten lernten von den Sozialrevolutionären, die Liberalen und später die Revisionisten von den bürgerlichen und faschistischen Ideologien. Das religiöse Judentum war dem Zionismus von Anfang an kritisch gesinnt. Man schwankte zwischen schroffer Ablehnung und dem Gedanken, den Zionismus als Vehikel der religiösen Rejudaisierung der Assimilierten benutzen zu können. Dem Assimilation Suchenden Juden bot der Zionismus keine ethnische Identität. Dem orthodoxen Juden hatte der Zionismus nichts Neues zu bieten. So wurde der säkulare Zionismus zu einer politischen Bewegung, deren Utopie über die Schaffung und Bevölkerung des jüdischen Staates nicht hinaussah. Kaum ein Führer der verschiedenen zionistischen Bewegungen hat sich darüber Gedanken gemacht, was denn die Identität eines säkularen Juden im jüdischen Staat Israel ausmachen soll. Einzig Jonathan Ratosh's Vision eines Gross-Kana'an als Vielvölkerstaat mit gemeinsamer Hebräischer Sprache und Überwindung des Judentums bildet hier eine, allerdings rechts-existentialistische Ausnahme. Der Staat Israel hat bis heute keine eigentliche Verfassung, weil man sich zwar einigen konnte, dass dieser Staat ein jüdischer Staat sein sollte, über die Extension des Begriffs "jüdischer Staat" aber keine Einigung erzielte und

ihn durch eine Einigung auf den Begriff eines "Status quo" ersetzte. Dabei sind die beiden zahlreichsten Bewegungen religiösen Judentums, die Neologen (Konservativen) und das Reformjudentum, auf der Strecke geblieben. Innerhalb des israelischen Klerus haben nur die Vertreter der ashkenazischen und sephardischen Orthodoxie Platz.

3 Universalistische und Segregationistische Tendenzen im Judentum

Das Judentum war immer gekennzeichnet durch die Auseinandersetzungen zwischen divergierenden Tendenzen in der Auslegung des Gesetzes. Judentum bedeutet primär Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gemeinschaft, was verschieden ist von der ominösen "Volkszugehörigkeit". Religiosität im Judentum ist nicht unbedingt gleichzusetzen mit Glauben. Nicht die Glaubensinhalte, sondern die Rigorosität der Gesetzentreue steht hier zur Diskussion. In diesem Sinne ist Judentum eine behavioristische Religion. Ausbruch aus dem Judentum ist also immer begleitet von Assimilation. Sie beginnt beim Abschwächen und Nichteinhalten einzelner jüdischen Gesetze und vollendet sich bei der totalen Negation jüdischer Lebensweise. Die Trennungslinien zwischen Orthodoxie, Reformwillen und Assimilation sind allerdings sehr verschwommen. Der Venezianische Rabbiner Leon Da Modena (ein Zeitgenosse Shakespeare's und Zwingli's) hat sich nie von der Orthodoxie losgesagt. Aber im 19. Jahrhundert wurden Texte entdeckt, die, nach den Kriterien der textkritischen Philologie, überzeugend ihm zuzuschreiben sind, in denen der Talmud aufs schärfste angegriffen wird. Er beschuldigt darin die Talmudisten, einen Rabbinischen Machtapparat (Klerus) aufgebaut zu haben, der das tägliche Leben des jüdischen Menschen (Laien) auf repressivste Art einengt. Kein Wunder, dass Modena von den Vertretern des deutschen liberalen Judentums im letzten Jahrhundert als ihr Vorkämpfer hingestellt wurde. Kein Wunder auch, dass noch heute von orthodoxer Seite versucht wird, die Authentizität der Modena'schen Texte zu widerlegen. Die Frage, die aber eigentlich bei Modena im Zentrum steht, ist die Frage der Autorität der Rabbiner. Er ist stark beeinflusst von Karäischem Gedankengut. Das Judentum kennt keine zentrale Autorität der Textauslegung, und so existieren verschiedene Schulen mehr oder weniger friedlich nebeneinander. Innerhalb dieser Schulen gibt es aber rigorose Hierarchien von Rabbinern, die zu problematischen Fragen der Gesetzesauslegung Stellung beziehen dürfen, wobei der Rang in der Hierarchie sowohl Einzugsgebiet der Entscheidung wie auch Appellationsinstanz bestimmen. Dieser rabbinischen Hierarchie steht der emanzipatorische, universalistische Anspruch entgegen, der von der von jedermann überprüfbarer Gesetzesauslegung ausgeht und letztlich postuliert, dass jeder, bei genügender Bildung, sein eigener Rabbiner sein konnte. Und gerade diese moralische Autorität des Rabbinertums lässt da, wo es am meisten Not tut, Schweigen walten: Sie verurteilt die nicht, die das GESETZ in ihre eigene Hand nehmen und die Ankunft des Messiahs erzwingen wollen....

Neben der graduellen Unterteilung des Judentums entlang der Rigorosität

der Observanz gibt es noch eine andere, orthogonal dazustehende Unterteilung, die zwischen den Polen Universalismus und Segregationismus verläuft. Der Streit zwischen diesen beiden Tendenzen geht wahrscheinlich noch auf alt-testamentliche Zeit zurück, wurde aber im Hellenismus und zur Römerzeit erstmals besonders aktuell. Aus dieser Zeit stammt die Bezeichnung das "Haus Hillel" für die Universalisten, und das "Haus Shamai" für die Segregationisten. Verkürzt gesagt geht es, unter anderem, darum ob die Achtung vor den "Menschen" in den jüdischen Gesetzessammlungen und Kommentaren (Altes Testament und Talmud) alle Menschen betrifft (Haus Hillel) oder nur den jüdischen Menschen (Haus Shamai). Die Figur Jesus, ohne seine Interpretation durch die Apostel und Kirchenväter, würde sich dabei ganz gut im Kreise Hillels denken lassen. Dass schon damals das Haus Shamai regen Zulauf hatte, lässt sich gut aus der politischen Situation derjenigen, die gegen das römische Imperium rebellierten, verstehen. Die Stärke des Hauses Hillel zeigte sich vor allem in der Diaspora, wie Toleranz überhaupt nur gedeiht, wenn ein prekäres Gleichgewicht die sozialen Gegebenheiten bestimmt. Andrerseits vergrößert Toleranz die sozialen Spielräume und ist somit der Schaffung solcher Gleichgewichte förderlich, ja Toleranz ist im Grunde genommen getragen von der Utopie der Möglichkeit solcher Gleichgewichtssituationen. Dem politischen Zionismus fehlte aber eine solche Utopie. Die frühen Zionisten hatten die Bewohner des zu besiedelnden Landes erst übersehen und dann verdrängt. Als sich dann die nicht-jüdische Bevölkerung Palästinas eruptiv bemerkbar machte, hatte die Utopie des Zusammenlebens wenig Chancen. Ruppin, der Gründer der Brit Shalom (Friedensbund) Bewegung, zog sich von ihr schnell enttäuscht zurück und regredierte in primitiven Sozialdarwinismus. Buber, der die Bewegung weiterzuführen suchte, erlitt, wie auch später Nahum Goldmann, damit Schiffbruch. Israel ist immer noch nicht das spirituelle Zentrum des ashkenazischen Judentums. Der israelische Klerus wimmelt von unbedeutenden und mittelmässigen Talmudgelehrten, die nur allzuwillig Gesetzauslegung mit Politik verwechseln. Und selbst unter den wirklichen Koryphäen talmudischen Wissens in Israel haben die Vertreter des Hauses Shamai gegenwärtig die Oberhand. Das spirituelle Zentrum der gemässigten Orthodoxie ist in Nordamerika - und vielleicht in Budapest, wo sich das einzige Rabbinerseminar Osteuropas befindet - zu finden. Aber die Vertreter dieser Richtung greifen nur allzulangsam in die neu erwachte Diskussion um den Humanismus im Judentum ein. Es war ja nie die Stärke der Toleranten, ihre Toleranz militant zu verteidigen.

4 Khomeinismus in Israel?

Der jüdische Agnostiker sieht sich in Israel mannigfachen Problemen gegenüber. Neben all den politischen Problemen des Alltags und der echten (und auch eingebildeten) ausseren Bedrohung wird er sich zusehends seiner Identitätslosigkeit als Jude bewusst. Der religiöse Status quo ist an verschiedenen Fronten in Frage gestellt und die segregationistische Orthodoxie verbucht Sieg um Sieg. Dabei macht sie sich vor allem ihr übermassiges Gewicht im Spiel der Parteien zu Nutze, das daraus resultiert, dass sie bei Koalitionsverhandlungen mit jedem,

fast unabhängig seiner politischen Richtung, geht, wenn sie sich dadurch für religiöse Gesetzgebungen oder Subventionen religiöser Institutionen Zusagen erhandeln kann. Sie ist dabei geschickt darauf bedacht, ihre orthodoxe Vormachtstellung auszubauen und dem konservativen und reformfreudigen Judentum Einflussnahme zu verhindern. Der Agnostiker muss Stellung beziehen. Bekennt er sich prononciert zum säkularen Staat, läuft er Gefahr, seine Identifikation mit dem jüdischen Staat zu verlieren. Tastet er sich zaghaft zur jüdischen Tradition vor, so findet er kaum religiöse Infrastrukturen, die nicht vom israelischen Klerus kontrolliert sind. Die grosse Masse potentiell liberal gesinnter Juden flüchtet sich in die Ideale des Massenkonsums und materiellen Wohlstands, dessen Erreichen und Erhalten, beim gegenwärtigen ökonomischen Chaos, immer schwieriger ist, und alle Energien der Bürger absorbiert. Dass in solchen Situationen Religion wieder zur denkbaren Alternative wird, verwundert nicht. Dass dabei diese Version der Religion, die die Welt und Gut und Böse teilt, erfolgreicher ist, versteht man auch, besonders, wenn sie, im Gegensatz zu ihren Konkurrenten, auch über die nötigen Infrastrukturen verfügt. Bleibt die Frage, inwieweit sich das Phänomen der religiösen Rückkehr in Israel, und im Judentum ganz allgemein, von ähnlichen Bewegungen in Polen und Iran unterscheidet. Als ich an Schavuoth mit meinen Kindern einer Veranstaltung der Jünger des Lubavitscher Rebbe bewohnte, kamen doch böse Erinnerungen auf: Die drei- bis siebenjährigen wurden da von einem Jeschivah-Bocher zu Sprechhören angefeuert. "Anachnu rozim..." begannen die Mädchen, "Meschiach achschav" antworteten die Buben und das ganze widerholte sich, immer lauter werdend, im Staccato, bis nur noch die sinnliche Lust am Klang und am Eins werden dieser Gruppe Kinder übrig war und die Worte längst ihren Sinn verloren hatten.

5 Postzionismus

Israels Gesellschaft ist gegenwärtig in einem Fermentationsprozess, nicht unähnlich dem der Weimarer Republik. Neue Kräfte formieren sich langsam. Der Bühnenautor Sobol (mit seinem Stuck Ghetto auch im deutschen Sprachraum bekannt geworden) hatte vor zwei Jahren mit seinem Stück "Eine jüdische Seele: Die letzten Tage des O.Weininger" vielleicht ein Signal gesetzt. Darin kommen alle Widersprüche des säkularen Juden zum Ausdruck. Vielleicht ist die Zeit des Post-Zionismus angebrochen. Was das genau sein soll weiß noch niemand. Ob er Chancen haben wird, sich zu artikulieren, bevor es zu spät ist, ist ungewiss. Aber er wird den in Israel geborenen, nicht-observantiven Juden eine Identität anbieten müssen, die gegenüber militärischen Landnahme-Ideologien und Messianismen bestehen kann. Die ca. zwei Millionen in Israel geborenen und aufgewachsenen Juden haben nicht dieselbe Wahl, wie sie ein Arnold Zweig, Wolfgang Hildesheimer oder Stefan Hermlin hatten: Einfach wegzugehen und sich im deutschen Sprachraum wieder kulturell anzusiedeln. Emigration ist schwierig, das kann man in der deutschen Emigrantenliteratur nachlesen. Für einen, der Hebräisch zur Muttersprache und den Staat Israel zum Vaterland hat, ist sturer Internationalismus (noch) keine Alternative. Auch lässt die Erfahrung in Libanon

die Option für den binationalen Staat in hoffnungslosem Licht erscheinen. Was bleibt, ist Leere und Widerspruch - und die Ungeduld, die diese beiden in jedem auslösen. Und eine unbewältigte Vergangenheit, auf die eine unbewältigte Gegenwart gefolgt ist. Was Israel hier Not täte, wäre ein Alexander Mitscherlich, jemand, der die kollektive Trauerarbeit in Gang brächte, die nötig ist, bevor neue Identitäten sich bilden können. Vielleicht ist im eben erschienenen Buch des in Zürich und Tel Aviv wirkenden Psychologen, Aron Ronald Bodenheimer (Teilnehmen und nicht dazugehören) ein erster Anfang dazu getan. Man mag nur hoffen, dass es auch bald in Hebräischer Sprache in Israel erscheinen wird.

Der Entwurf eines Modernen Israel ist in vielen Aspekten nur negativ bestimmt: Nie wieder Massada, nie wieder ein Holocaust, nie wieder eine Vertreibung aus dem versprochenen Land. Mir erschien die Vereidigung der Rekruten auf Massada immer etwas zwiespältig, wenn nicht makaber (oder obszön): Wie würden wir es empfinden, wenn die Franzosen die Rekruten in Dünkirchen vereidigen würden? Das ganze militärische Sicherheitsdenken ist durchzogen von unverarbeiteten Angst- und Rachegefühlen, die aus der Erfahrung des Holocaust's stammen und, bei aller Berechtigung des gegenwärtigen Verteidigungsbedürfnisses, oft auch militärisch kontraproduktiv sind.

Der Pioniergeist, der das Land in den ersten dreissig Jahren in Schwung gebracht hat, hat sich im Verbetonieren und mit Stacheldraht Einzäunen totgerannt. Die Ikonographie der Landschaftsgestaltung scheint dem NIE WIEDER flagrant zu widersprechen. Die Knesset: umdrahtet und streng bewacht; die neue Universität auf dem Skopusberg: eine grossangelegte, mittelalterliche Festung, die mehr an Dantes Inferno als an einen Ort der geistigen Öffnung mahnt; die Altstadt von Haifa: ein Trümmerhaufen, als ob der Unabhängigkeits- (Bürger-) Krieg noch kaum beendet wäre; die Kibbutzim: mit Wachtürmen und Stacheldraht umgebene Ghettos sozialer Gerechtigkeit. Man kann kaum glauben, dass hier ein Volk sich niedergelassen hat, um zu bleiben. Umweltschutz, im Alten Testament eine Mitzvah, wird aufs grösste vernachlässigt. Man reisst Bäume aus, um sich vor Terroristen zu schützen, und beraubt sich dabei des Lebensraumes, den man zu verteidigen vorgibt. Man verschmutzt die eigenen Gewässer, und beansprucht dann mehr und mehr der syrischen und libanesischen Flüsse. Dabei ist das stärkste Heimatgefühl doch noch immer die Landschaftsverbundenheit.

Selbst auf gesetzgeberischer Seite sieht die Sache nicht anders aus. Statt einer Verfassung mit einem konstruktiven Auftrag und klarer Gewaltentrennung hat man die Unabhängigkeitserklärung, die verbaut ist von allen möglichen Ausnahmebestimmungen und Flickwerk. Noch sind die Gerichte integer, aber der Gesetzesvollzug spricht den Gerichten Hohn.

Aufgabe des Postzionismus wäre es, gerade hier positive Utopien zu schaffen. Auf dass sowohl der Landschaft als auch dem sozialen Gefüge Gerechtigkeit widerfahre und sie im Einklang eine Nation bilden können, wo alle ihre Bewohner mit Stolz und positiver Identifikation auf ihr Land blicken und sich als seine Bürger empfinden können.